

„... schlägt sie gleich tot“

Vor 75 Jahren begann im „Gelben Elend“ mit einem Hungerstreik der erste und größte Häftlingsaufstand der DDR

ERIK LOMMATZSCH

Am 31. März 1950 schlugen die für die Bewachung zuständigen Volkspolizisten den Aufstand in der DDR-Haftanstalt Bautzen I, besser bekannt als „Gelbes Elend“, mit äußerster Brutalität nieder. Heinz Schwollius, der wegen angeblicher Wehrwolf-tätigkeit zunächst zum Tode verurteilt und dann zu zehn Jahren Lagerhaft „begnadigt“ worden war, hat martialische Auswüchse überliefert: Während ein „Rollkommando“ auf die Häftlinge losgegangen sei, die lautstark und handfest ihren Protest gegen die im Gefängnis vorherrschenden Bedingungen äußerten, „begann eine Gruppe von Volkspolizisten den ebenerdig gelegenen Krankensaal, in dem etwa 400 Schwerkranke lagen, hochgradig an Tbc erkrankt und mit hohem Fieber, mit eiskaltem Wasser vollzuspritzen, wodurch alle Kranken in ihren Betten im Wasser lagen. Daß dieses Vorgehen den sicheren Tod für viele bedeutete, war den Verantwortlichen und Ausführenden völlig klar.“ Auch der spätere Schriftsteller Walter Kempowski, damals wegen „Spionage“ von einem Sowjetischen Militärtribunal (SMT) zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, erinnerte sich an das Vorgehen gegen die Hilflosen: „Im Tbc-Haus waren sogar die Liegekranke verprügelt worden.“

Zu den wesentlichen Ursachen dieses ersten und zugleich größten Häftlingsaufstandes der DDR zählten die Versorgungslage, die mangelnde Krankenbetreuung und die Enttäuschung über den entwürdigenden und schikanösen Umgang der erst seit kurzem zuständigen Volkspolizei mit ihren deutschen Landsleuten. Im Februar 1950 hatten die sowjetischen Besatzer das bis dahin als „Speziallager Nr. 4“ geführte „Gelbe Elend“ mit den politischen Gefangenen an die DDR-Behörden übergeben. Die nunmehr aufgelösten „Speziallager“ waren ursprünglich zur Inhaftierung von NS-Belasteten errichtet worden, dienten aber bald vielfach der Festsetzung vermeintlicher oder tatsächlicher politischer Gegner.

Entsprechend erwartete eine Reihe von Gefangenen, die von den SMT zumeist Haftstrafen von 15 oder mehr Jahren erhalten hatten, eine Überprüfung. Die Übergabe von Bautzen I mit den knapp 6.000 männlichen Insassen durch die Sowjets hatte sich organisatorisch chaotisch gestaltet. Die von der neuen Aufgabe überforderte Volkspolizei erhielt nur Aktenauszüge. Es hieß sogar, daß „papiermäßig“ lediglich ein Bestand von etwa 1.800 Gefangenen vorhanden gewesen sei.

Hoffnungen auf Besserung unter der Volkspolizei wurden enttäuscht

Kempowski berichtete, daß in den Häftlings-sälen Resolutionen verfaßt worden seien. Man sei der Ansicht gewesen, „daß bald eine Kommission der Staatsanwaltschaft mit Vertretern des Roten Kreuzes und Abgesandten neutraler Staaten auftauchen würde“. Sämtliche mit der Übernahme des „Gelben Elends“ durch die Volkspolizei verbundenen Hoffnungen wurden enttäuscht. Die Resolutionen beantwortete man mit einer Verschärfung der Bedingungen. „Die bereits gekürzten Verpflegungssätze wurden halbiert, Sonderkost für Kranke abgeschafft.“ Die Behandlung gewöhnlicher deutscher Häftlinge war bei weitem besser. Diese hatten etwa auch die Möglichkeit, Besuch zu empfangen und Pakte zu erhalten.

Um ihren Forderungen nun deutlicher Gehör zu verschaffen, traten die Gefangenen in einer ersten Aktion am 13. März 1950 in den Hungerstreik, wobei in den Erinnerungen stets die weitgehende Geschlossenheit betont wird. Es wurde skandiert, „Wir sind unschuldig!“, „Wir haben Hunger!“, Rufe nach dem Roten Kreuz und den Vereinten Nationen wurden laut. Die Gefangenen besetzten die Fenster. Laken wurden geschwenkt. Die Bevölkerung der Stadt sollte aufmerksam gemacht werden, was auch gelang. „Die Volkspolizisten erstarrten. Es war ihnen unheimlich (...) Es war wie ein Orkan“, überlieferte der spätere Schauspieler Joachim R. Stern, wie Kempowski zu 25 Jahren verurteilt aufgrund seines Engagements als Liberaldemokrat.



DDR-Haftanstalt „Gelbes Elend“ in Bautzen, bis 1950 sowjetisches „Speziallager Nr. 4“: Herbert Wehner verlas auf dem SPD-Parteitag erschütternde Briefe von politischen Häftlingen

Das erste Aufbegehren verlief weitgehend diszipliniert, an einen Ausbruch war nicht gedacht. Die zunächst hilflosen Bewacher brachten dann zwar „Rädelsführer“ in Einzelhaft, insgesamt gelang es aber, auch mit aus Berlin herbeigeeilten Sowjets, die Lage mit Versprechungen zu beruhigen.

Da sich die Zustände dennoch nicht verbesserten, versuchten sich die Häftlinge am 31. März 1950 erneut Gehör zu verschaffen. Dieses Mal brach ein regelrechter Aufstand los. Abermals Sprechchöre, auch die Tbc-Kranken äußerten sich deutlich vernehmbar.

Wieder hatte es mit dem Verweigern der Nahrung begonnen. Allerdings wurden jetzt die Suppenkübel umgekippt, und „das heiße Essen ergoß sich über die heranstürmenden Wachmannschaften“, wie Schwollius berichtete. „In Erwartung des Kommenden wurden in unserem Saal Pritschen und Betten abgebrochen, Latten und Stuhlbeine

ergriffen, um den sich abzeichnenden Kampf Mann gegen Mann aufzunehmen.“ Den Wachmannschaften wurde befohlen: „Schlagt vor allem die Jungen, schlägt sie gleich tot.“ Dieses Mal waren die Volkspolizisten vorbereitet. Die Kranken wurden mißhandelt, Spießrutenlaufen mußten Häftlinge später. Kempowski bemerkte, es „habe aber auch welche gegeben, die absichtlich vorbeischlugen“.

Nach der Niederschlagung verbesserten sich die Bedingungen wenig. In der DDR wurde über den Aufstand geschwiegen. Zwei in den freien Teil Deutschlands gelangte Briefe von Häftlingen machten die Vorgänge und die Lage im „Gelben Elend“ bekannt, Herbert Wehner verlas einen Brief auf dem Hamburger Parteitag der SPD im Mai 1950, im westlichen Ausland gab es Presseberichte. Auswirkungen auf die Situation der Inhaftierten hatte dies nicht. Die meisten der aus politischen Gründen Verurteilten kamen erst Mitte der 1950er Jahre frei.